

Wiesbadener Tagblatt.

43. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugspreis:
50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-
gonnen werden.

Berlag: Langgasse 27.

13,000 Abonneuten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Petitzelle für lokale Anzeigen
15 Pfg., für andwärige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Petitzellen für Websoden 50 Pfg.
für Auswärts 75 Pfg.

No. 392.

Welt-Verordnungen 1923, 52

1805

Abend-Ausgabe.

Für den Monat September!

Der Beweis

Die Beilage
des in zwei Ausgaben erscheinenden
„Wiesbadener Tagblatt“
Organ für amtliche und nichtamtliche Bekannt-
machungen der Stadt Wiesbaden

mit seinen 7 Gratis-Beilagen
(darunter die „Illustrirte Kinder-Zeitung“)

— monatlich 50 Pfennig —
sinn jedergest begegnen werden. Man bestelle sofort.
Neu eröffnete Bezirke erhalten das „Wiesbadener
Tagblatt“ von jetzt bis 1. September 1893 unentgeltlich.

Staat und Kirche in Italien.

Kirche und Staat in Italien.

Ueber die heutigen Beziehungen des Staates zur Kirche in Italien schreibt der Mailänder Korrespondent der „Neuen

daß die Kirche wohl nehmen, nicht aber auch geben wollte. Das Ministerium hatte die Hoffnung gehabt, der Papst werde das „Non expedit“ aufzulösen, d. h. den Katholiken gestatten, an den Kammerwahlen Thell zu nehmen; dabei galt als selbstverständlich, die Katholiken würden für die Regierungskandidaten einstimmen. Man mache alle Anstrengungen, die Meritaten für die Regierung zu gewinnen. Der Papst schwieg lange zu dem Spiel, und dieses Verhalten wurde in einem für das Ministerium günstigen Sinne ausgelegt. Endlich aber ließ sich der Papst vernehmen und damit wurde der sogen. Traum Grispi zu nichts. Im Papstamt siegte die intrigiante Partei, und zwar umso leichter, als der eifige Beauftragter der Verhüttungspolitik, Monsignor Carini, ein Freund und engerer Landsmann Grispi, inzwischen mit Tod abgegangen. Leo XIII. erklärte in einem Schreiben an den Kardinal Pacelli, die guten Katholiken hätten sich am fernern hin von den politischen (d. h. Kammer) Wahlen fern zu halten, da die Verhältnisse noch dieselben seien, wie damals, als der Papst vor zum ersten Male erlassen habe. Die päpstliche Weisung fand natürlich freudige Nachahmung.

Scripti hatte also eine Durchsetzung erfahren. Er rätselte nun darüber, indem er mit der Ausbildung des Exequatur wieder zurückföhrt; auch war er gleich dabei, als von einem Kammerhaushaltssenator die Anregung gemacht wurde, es sollte der 20. September, der Tag, an welchem die italienischen Truppen Rom eroberten, als nationaler Feiertag erklärt werden. Die Regierungsspreche zeigt sich nun auch nicht mehr entschlossen wie früher über die Siege des Klerikalismus; denn der administrativen Basler, sondern steht dem Ereignisse mit Kopfschütteln zu und mahnt zum Aufsehen. Die Liberalen haben aber auch in der That allen Grund sich aufzufassen und den weiteren Fortschreiten des Klerikalismus energisch entgegenzuwirken. Der Sieg der verbindenden Klerikalen vor Konservativen in Mailand war das Zeichen zur Erhebung der Klerikalen in den meisten größeren und kleineren Städten Italiens; die batalistische Partei mache rasch die größten Fortschritte allein oder in Verbindung mit den Konservativen demächtig; sieh dann auch den Herrschaft in den Stadtverwaltungen von Genua, Turin, Benedig, Modena, Perugia, Bologna, Florenz, &c. In Benedig, wo früher die Liberalen das Regiment führten, haben nun die Klerikalen vollständig die Oberhand. Sie kämpfen im Bunde mit den Konservativen, stellen aber sehr harte Bedingungen, welche von den Lehrlingen angenommen wurden: Der neue Stadtrat soll keine Beschlüsse fassen, welche das religiöse Gefühl der Katholiken verletzen – darunter siehe z. B. den Beschluss über eine amliche Theilnahme an der Septemberfeier in Rom –; in den Schulen soll der Melchiorandler nicht eingeführt und nur die vom Bischof hierauf bestimmten Geistlichen mit dessen Erteilung betraut werden; der neue Stadtrath muss in amlicher feierlicher Form an den Gottesmessen der gewissen Kirchenfeierten teilnehmen; die gemeinsame Kandidaturliste mußte die Namen aller Klerikalfürscher enthalten, hingegen waren alle diejenigen Personen davon ausgeschlossen, die irgendwie im Gerüche des Antiklerikalismus stehen.

Diese und noch andre sind die Bedingungen, welche die Klerikalen Benedigts für die Eingehung eines Bündnisses mit den Konservativen für die Gemeindewahlwahlen und welche die Konservativen, wie gesagt, annahmen.

Durch die geplante grohartige Jubelfeier zur Erinnerung an den Einzug in Rom, an welcher die Regierung natürlich auch von Amtes wegen Thell nimmt, wird die wieder entstandene Spannung zwischen dem Staat und der Kirche noch größer. Der Papst fehlt ein gar betrübtes Gesicht auf und schwärmt über wölfliche Felelebungen, und die guten Katholiken Italiens – wie auch anderer Länder – schämen sich an, dem heiligen Vater um Troste Ergebenheits- adressen und Geld zu schicken. Und wenn der Staat anlässlich dieses Jubiläums eine besondere Postmarke ausgibt, so haben die Altklerikalen auch etwas Nehnliches zu Ehren des heiligen Vaters. Das „Gabinetto cattolico milanese“ hat mehrere Tausend gummimierte Marken (nach Art der Briefmarken) herstellen lassen, welchen das sein ausgeholtte Bildnis des Papstes und darunter herum die Inschrift: „20. September 1895 W. Leone XIII. W. Italia“ angebracht sind (W = Abkürzung für „avriva“). Die Marken sind dazu bestimmt, als Huldigung für den beraubten Papst und Protest gegen die „Mäuler“ an Briefe, Postkarten etc. aufgetaktet zu werden. Den katholischen Vereinen wird natürlich ans Herz gelegt, für möglichst Verbreitung zu sorgen.

Politische Tages-Rundschau.

— In dem Reichshaushalt für 1896/97, an dessen Herstellung schon eifrig gearbeitet wird, wird, den „Berl. Pol. N.“ folge, die Einnahmeposition, welche sich auf die Überschüsse aus früheren Jahren bezieht, gegen den laufenden Etat eine wesentliche Verminderung erfahren. Diese Position hat überhaupt die größten Schwankungen zu verzeichnen gehabt. Von 4 Millionen im Etat für 1893/94 fiel sie auf 1,8 Millionen im Jahre 1894/95 und stieg dann wieder für das Jahr 1895/96 auf 14,4 Millionen, sodass in dem laufenden Etat bei der Position ein Mehr von über 18 Millionen in Aussicht gebracht werden könnte. Im nächsthüngigen Etat wird sich nun wieder ein bedeutender Rückgang bemerklich machen. Anfolge der Überschüsse, welche im Jahre 1894/95 namentlich die Zuckerindustrie, die Salz- und die Brauindustrie, sowie die Post- und Telegraphenverwaltung über die Staatsanleihe gezeigt haben, ist die Summe der ordentlichen Einnahmen, welche den Reichs verbleiben, in dem genannten Jahre um 7,1 Millionen größer gewesen, als sie im Etat angenommen war. Die Überschüsse der einzelnen Jahre werden stets in die Einnahmen des zweitfolgenden Jahres eingestellt. Der Überschuss von 1894/95 kommt also im Etat von 1896/97 zur Verrechnung. Nur ist es ja wahrscheinlich, dass durch die Revision der Rechnungen der genannten Summe noch eine kleine Erhöhung zuwachsen wird, jedoch wird dadurch die Position nicht wesentlich beeinflusst werden. Es ist vielmehr gewiss, dass die Einnahmeposition, welche sich auf die Überschüsse aus früheren Jahren bezieht, im Reichshaushalt für 1896/97 um rund 7 Millionen geringer sein wird, als die gleiche Position des laufenden Etats.

„ganz Berlin“ unter der stillschweigend ausgegebenen
Lösung: „Nun fann's vom Neuen Jägerchen!“

Diesmal bestand jene fehlige Veranlassung aus einem großen Wohltätigkeitsfest im Zoologischen Garten, welches unter Beiften der Ueberschwunnen im Oberamtsbezirk Balingen in Württemberg veranstaltet worden war. Fünf Militär-Bataillone, die Berliner Liebhaber mit zweihundert Sängern, eine bedeutende Belebung des Gartens, von dreihundert Personen aufgestellte patriotische Lebende und Wandels-Bilder, Bratzenfeuerwerk und was nicht noch Alles! Die Besucher kamen mit dem Abend und die Ueberschwunnen mit den materiellen Erfolge desdelen zurücken felen, denn an die dreckigen Menschen drängten sich in oft schärfster Enge in Gartens umher und suchten meist vergeblich einen Platz eine Erfrischung zu erhalten. Lebewe spendeten diesmal nicht nur die hin- und herstlegenden Kellner, denen von den Lebend Lebenden fast die Fratze abgerissen wurden, sondern auch großliche Kumpchen unserer Theater, die in sogenannten Pavillons den schwämmenden Tran fredenzen nicht nur die nach Sch, sondern auch nach einem Wohltätigkeitsgrus aus den schönen Augen Durstenden in hellen Scharen um sich versammelten. Unter diesen wieder gab's ein Begegnen hin- und herüber, ein Fragen und Antworten, Berichten und Erzählten, und manche vielschwörige Kulin, soeben auf der Ostensee aus Karlsbad, aus Sylt oder Scheweningen zurückgekehrt, sie fühlte sich unter trog Höhe und Staud, trog Drüseus und Drängens der wohhaft musikalischen Hörbarmuth hundertmal wohler als am Strand oder im Wolde. — Hier war ja Berlin, hier wurde getuschelt und geflüstert, kräfzt und feletiert, soletzt und geschnielet, hier gab's zu sehen und wurde man geschen, das war doch ganz was anderes als wie in der häufig langweiligen Sommerzeit! Viele interessante und bekannte Erscheinungen

suchten in dem Gewühl auf, Künstler, Politiker, Schriftsteller, Militärs, hohe Beamte, oft gehörte Namen schwirrten von Mund zu Mund, man zeigte sich hier eine liebliche Solosängerin unserer Oper und da eine brühwollenhafte Sängerin, dort einen dechirten Bildhauer und Arm in Arm mit ihm einen als gefürchteten „Herzengnister“ geliebten Altach der hiesigen freuden Volksfeste, und neben dem interessanten Berlin fehlte es auch nicht an dem ausdringlichen, jenen brillantendebütierenden Damen in mehr oder minder geschmacklosen Zofen und von affektivem Benehmen und jenen Herren mit lautem Wanlener und grossprahlerischer Art ja, ja, dieser Berlin ist auch unglaublich! Die von dem verbindlichen Architekten Hofstader gestellten patriotischen lebenden Bilder gelangten in der elektrischen Beleuchtung zu wahrer Belebung und schlossen einanderwohl mit der Huldigung der deutschen Säume am Denkmale Kaiser Wilhelms auf dem Schlosshügel; von phantastischem Baubau war die Fazit eines schlagend belebten Schiffes mit der von den bergalpinen Malern deignierten Seite Kaiser Wilhelms II. über den nachdunnen See, auf dessen schlummerndem Gewässer alsbald funkelnde Leuchtzüge und Raketen einen sprühenden Feuerwerks erzeugten.

Allmählich fanden auch etwas mehr Freude in unser Theaterleben. Hatten wir doch schon eine erste und zweite Première und zwar im Lessing-Theater, welches einen wülligen Schwank von Hennequin und Nozac „Cherchez la femme!“ brachte, der übrigens im Großen und Ganzen ein solide war, als man ge... hofft hatte, trotz des edlen Kernes. Natürlich stieß, wie in den meisten französischen Bössen, der betrogene Ehemann in der Mitte; er will seinen Neffen verheirathen, der wenig Lust dazu hat, und der gute Onkel mußt sich nicht mit Unrecht, doch unter dieser Weigerung freud eine Frau lässt. Und beim



Wreschner's
Frankfurter Schuh-Bazar,
Langgasse

16,

Krieger- und Militär-Verein.

Samstag, 24. August er., Abends 8½ Uhr,
im Vereinshotel „Deutscher Hof“;

Extraordentliche General-Versammlung.

Tagesordnung:

Aufnahme neuer Mitglieder.

Sedanfeier.

Vereinsangelegenheiten.

Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung werden die
Kameraden eracht, recht zahlreich und pünktlich zu
erscheinen.

F 216

Der Vorstand.

Geräucherte Flundern

empfiehlt 9911

Chr. Keiper, Webergasse 34.

Süßer Apfelmus,
täglich frisch gekeltert bei C. A. Schmidt, Helmenstr. 2. 9814

Samstag und Sonntag

prima Rindfleisch per Pf. 60 Pf.

Seelenstraße 5 und Webergasse 8.

Gummischäfle, Wasch- und Badtücher, Tücher, Tücher
in größter Auswahl Schönstraße 20. Süßer Thurn.

9829

Ein Waggon Glaswaren

eingetroffen.

Erstaunlich billig!

Einmach- u. Beleggläser, ½ Liter, 4 St. 30 Pf.

alle anderen Größen entsprechend billig.

Glasglöden, Wasserflaschen St. 30 Pf.

Wassergläser 2 St. 20 Pf.

Weingläser 2 St. 20 Pf.

Alle gräulichen Gläser für Wirths auf hergenommen.

Alle preiswert.

Teller, gläser, usw. usw. pr. Steinzeug, 3 St. 25 Pf.

25 Pf.

Alle erdenklichen Mittel für Haus und Küche

in reichhaltiger Auswahl.

Britannia-Beklede bei garnantiert guter Ware

unübertrifftlich billig.

Billigste Vergnügungssäle für Wiederverkäufer.

Verkauf noch auswärtig geschickt prompt.

A. Würtenberg's

Fräser Wiesbadener 30-Pf.-Bazar,

Glenbogengasse 10. Glenbogengasse 10.

M Wetterfeste
Metall-Schilder!
Wohnung zu vermieten
Möbliertes Zimmer
1- u. 2-sprochig
u. A. m. verkauft 9698
Bureau UNION,
Langgasse 2a, 2.

Alleiniges Insertionsorgan

ist das „Wiesbadener Tagblatt“ für fast die gesamte Geschäftswelt Wiesbadens, weil das „Wiesbadener Tagblatt“ auf Grund seiner Verbreitung in jedem Hause, in jedem Geschäftsfeld die Interessen der Geschäftswelt erweiternd Waren nach jeder Richtung nachhaltig fördert, weil das „Wiesbadener Tagblatt“ seit mehr als 40 Jahren maßgebend ist für die gesammelten Veröffentlichungen des Geschäfts-, Familien- und Vereins-Verkehrs in Wiesbaden, weil das „Wiesbadener Tagblatt“ trotz dieser anerkannten von keinem anderen Publikationsmittel in Wiesbaden erreichten Vorräte der billigste Anzeiger Wiesbadens und der Umgegend ist.

verkauft jetzt die noch vorrätigen, der Sommer-
Saison unterworfenen Schuhwaren mit einer Preis-
ermäßigung von

**50 Pf. bis 2.50
p. Paar.**

Man achtet gütigst beim Eingang zum Frankfurter
Schuh-Bazar auf die

No. 16.

Für jedes bei mir gekaufte Paar Schuhe oder
Söhle, welches beim Tragen nicht die erwartete
Befriedigung gewährt, gebe ich zur vollen Zufriedenheit meiner verehrten Kunden Erfog.

Max S. Wreschner,
Langgasse

16.

Badhaus zum Rheinstein,

Webergasse 18.

Eigene Mineralquelle.

Einzel-Bad 20 Pf. ein Dutzend Barten 2 Mk.

Wäsche und Bedienung inbegriffen. 6279

Möblierte Zimmer.



DER BESTE BUTTER CAKES

HCF

LEIBNIZ

HANNOVER

GESETZLICH GESCHÜTZT

Hannoversche Cakes-Fabrik

H. BAHLSEN

Ueberall zu haben!

Café Holland,

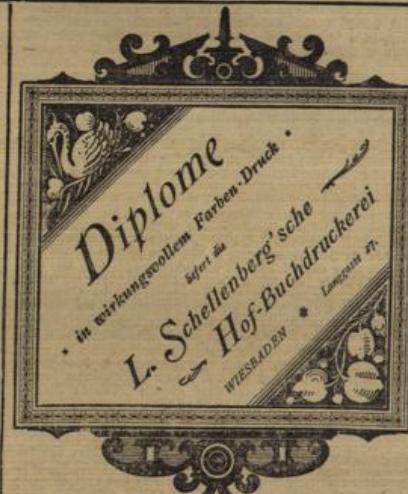
Schillerplatz 1, Ecke Friedrichstrasse.

Bringe mein Lokal, welches auch Nachts
geöffnet ist, in empfehlende Erinnerung.

Vorzügl. Weine, versch. Biere.

Elegantes Billard.

Carl Straub.



Ab- und Verkauf

von geb. Herren- u. Damen-Kleidern, Brillanten,
Gold, Silber, Waffen, Fahrräder, Theatern,
u. Maschinen der Oberen, Instrumenten, Möbeln,
Vetten u. ganzen Nachlässen.

Auf Bestellung komme ins Haus. 9074

Jacob Fuhr, Goldgasse 15.

Ein aniliner Kleiderstrauß zu verkaufen (Preis 100 Mk.)

Webergasse 58, Part. I.

Weg. Mangel an Raum bill. abzug. 1. Sopha mit Mischlauft.

2. d. Kleiderstrauß, Rückensitz, Kommoden 2. Weberg. 35. Pf.

Mein Zuhause, neu gebaut, gut vermietet, vorsätzlich rentabel, in la. Lage von
Frankfurt, tausd. wegen Krankheit gegen ländliche Befreiung.
Schenk u. H. J. 733 an Hansenstein & Vogler A.-G.
Frankfurt a.M. 96

Elegante möbli. Zimmer z. m. Preisen in der Unt.
Webergasse zum 1. Oct. bei einer anf. Wirtsw. co. mit Pens.
zu vermieten. Zu erfragen im Tagbl.-Verlag. 6279

Herrjchastl. Preis-Gage Friedrichstr. 5
günstl. Beding. ist zu verm. Rab. dagelebt.

Zimmermannstrasse 8, Rth. 2 r., sch. Rth. 9. u. 10. 4998

Un joven inglés ya conociendo algo de
Español desea encontrar a un español
para practicar mutuamente en las dos
idiomas. Sirvase dirigirse Central Bodega, Webergasse.

Ein billst. — vergeblich erwartet! — Wer verhindert!

Keine „Ausklärung“ unter Nr. 107

Für ein 18-Jähr. wohlgerades

Mädchen wird während der Ferien leichter

Beschäftigung gesucht. Näh. Frankensteinstrasse 23, Hth. 1 n.

Die Beerdigung des

Herrn Oberstlieutenant von Wichmann

findet Samstag, den 24. August, Vormittags 11 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 392. Abend-Ausgabe.

Freitag, den 23. August.

43. Jahrgang. 1895.

Bei wen bleibt Sommer gern
Und will am liebsten ebn'?

Bei denen, die ihn warten
Und ihm gärtlich thun.

(G. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Unsinnbar.

Erzählung von Marie von Löwen-Schönbach.

Der peinliche Eindruck war entchwunden, verdrängt durch manchen schönen und lieblichen und durch eine kräftige Bedenfreudigkeit, die ihr ganzes Leben durchströmte, als sie dahinflug im rothen Thabe der feurigen, schwammenden Pferde, auf sammetweicher, bergansteigender Straße zwischen majestätischen Buchen. Jedem Blatt in die Gegend, den zu thun die tief niedhängenden Äste gestatteten, bot sich ein anmühliges Bild. Die Landschaft mit ihren im ersten Frühlingsgrün prangenden Weien und Baumgruppen, mit ihren Weihern und fleißig rauschenden Bachlein, glich einem wohlgehaltenen Parc.

Und nun sah man zwischen hohen Wipfeln ein spitzes Dach, reich verziert, Steinsteine und Giebel emporragen. Endlich war auch die Avenue erreicht, und da stand Schloss Dornach, altestgran und prächtig. Es war um die Zeit Pierre Neptuns (die Sage wollte wissen, von ihm selbst) im Mischstil von Gotik und Renaissance erbaut; ein solzes Denkmal einst begründeter und durch die Jahrhunderte behaupteter Macht.

Mit Kennerblicken betrachtete Maria den malerischen Bau; ihr künstlerischer Schönheitssinn schwelte in höchster Begeisterung. So umgeben sein ist ein Glüd, ein Glüd von jeder Stunde ... Wie oft sie als junges Mädchen die Stuhle im Walde zu Wolfsberg, die ihr Vater verfallen ließ, in Gedanken wieder aufgerichtet und geschmückt mit Thürmen und Bildwerken und sterblichen Eltern, das die Schönheit ihrer Phantasie delikate so herlich wurde, wie die Wirklichkeit, die ihr jetzt vor Augen stand.

„Mein Traum!“ rief sie aus, „mein in Erfüllung gegangener, noch überbotener Traum!“

Auf dem breiten Kieswege vor dem Hause wimmelte es von Willums-Mücken.

„Der leichte Anruf!“ sprach Hermann, „die Beamten und das Postpersonal.“

„Schon recht!“ erwiderte sie. „Sag' nur, wem gehöht der erste Händedruck? Dem Hohen mit der lichtblonden Mähne an der Spitze des Heros – nicht wahr?“ Sie deutete auf einen großen, breitschulterigen Mann mit rothaarigem Gesicht und hellen Haaren in zu engem Hrad und zu weiter Kravatte. Zu seiner Rechten hielt sich eine statliche schwanzlängige Dame, zu seiner Linken waren lebendige Orgelpfeifen aufgestellt, acht Knaben, von denen der älteste ihm etwas über den Ellbogen, der jüngste bis zum Sitzesel schaute, und die alle so weiße Käpfe hatten wie er.

Hermann wußte ihm von Weitem zu: „Dem gehöht der erste Händedruck, ja wohl, dem, meinem vortrefflichen Vetter Wilhelm.“

Der Vetter nickte und verbeugte sich und befahl seinen Knaben auf das Büchlein, daselbe zu thun, und seine Gattin, daß es ungeheissen.

Glückstrahlend, Hand in Hand mit Maria trat jetzt Hermann vor die Gruppe: „Da ist sie!“ rief er, „da bringe ich sie! ... und zu der übrigen Verfassung gewendet: „Da ist sie, Eure Gedächtnisse und die meine.“

Gott im Himmel, was hatte der Herr Gott angerichtet mit dieser überschwirten Vorstellung! Nicht mehr und nicht minder als die unheilbare Konfusion hineingebracht in die so wohl vorbereitete, so beharrlich einstudierte Begrüßungs-

feierlichkeit. Einzelne Hochrufe erklangen, in die viel zu wenig Stimmen einfelen.

„Sie halten losgehen sollen,“ fuhr der Kommandant der Feuerwehr den Kommandanten der Veteranen an.

„Wie denn ich? Wenn der Wagen steht, hal's gehieben. Ist er denn oben? Die Herrschaften sind ja noch beim Fahren herausgesprungen. Über alles Eins: Feuer! Feuer sag' ich – Sapperton!“

Eine Salve wurde abgegeben, Fahnen wurden geschwenkt:

„An Euer großthielle Gnaden“, flüsterte der Herr Direktor dem Grafen Wilhelm zu.

„An Sie“, sprach der Herr Verwalter.

„An Ihnen“, verbesserte der Herr Kanzleirath.

Aber Vetter Wilhelm, erschüttert in tiefer Mannesfalte, wußte kein Wort mehr von der schwungvollen Anrede, die der Herr Schullehrer für ihn verfaßt und ihm eingeprägt hatte, so gut, so fest, daß er eben noch voll Stolz gesagt: „Du, Helm, Sie, Herr Lehrer, das sitzt da drinnen, das sitzt wie Eisen.“

Und jetzt war auf einmal Alles heraußgesunken.

Umsonst die höllische Arbeit des Auswendiglernen's, umsonst der Aufwand an Todesängsten und brennenden Hoffnungen, den der arme Autor gemacht, zerstört die Freude des guten Grafen, in beschämendster Theilnahme ein Redner triumphs ihres Echtheit zu bewohnen, wie er ihn erst neulich gesiegt, daheim auf der Schießhütte. – In diesem allerschwichtigen Moment jedoch zulte es nur unter seinem dichten Schnurrbart, und über seine runden, glattrasierten Wangen, und seine Augen, die eher klein als groß waren und dennoch ein Meer umfaßten, ein dunkelblaunes Meer von Liebe, wanderten von Hermann zu Maria und von Maria zu Hermann. Auf einmal rief er aus: „Hermann, alter Mensch! ... Gnädigste Grafin, hochrechte Dame – herzlich willkommen! – Lüch!“ rührte der Herr Lehrer an, der sich genüßt hatte, um ihm einzufügen, und die Dorfskapelle fiel ein, trompetend, gelegnd und pausend.

Hermann schloß den Vetter in die Arme, küßte die Hand Grafin Helms und gab den beiden einen Kuss, die Blumensträuße zu überreichen, die sie in Bereitschaft hielten für die neue Tante. Alle hörten auf sie los, und hatten Alle, vom Vater bis zum Bierzehnjährigen, daselbe Gesicht, und waren einer so unbefangen und gutaussehend wie der andere. Warum denn nicht? Konnten sie sich nicht sehen lassen, waren sie nicht schön in ihren neuen, von der Mutter gehäuteten Leinwandblousen und ihren von der Mutter frisch gehäuschten Gedächtnissen und heut mit Jahnputzen geputzten Jähnen?

Maria war gegen die ganze Familie so fremdläufig, wie eine vollkommen elegante junge Dame es dem ausgesprochenen Landunterthum gegenüber nur irgend sein kann. Sie entpuppte das Geschoar, sie entzückte Jeden, der ihr vorgezeigt wurde und mit dem sie einige Worte wechselte. Ihre einfache und tatkraftige Leutseligkeit gewann ihr in der ersten Stunde die allgemeine Sympathie und besiegte die Vorurtheile der greisen Honorationen-Häupter, die dem zu erwartenden neuen Regemente ziemlich bedenklich entgegesehen hatten.

Die „alten Spiken“, wie die höheren Beamten von der lustigen Frau Adjunktin genannt wurden, lehrten bald Abends nach dem Souper im Schlosse in durch und durch angenehmer Stimmung Helm, Herren und Damen waren darüber einig, daß die junge Gräfin unbeschreiblich liebenswürdig und halt – eine Dame sei.

„Jeder soll eine Dame!“ rief der gebildete Kanzleirath. „Und eine Würde, eine Höhe ... Sie verstehen mich, Frau Verwalterin.“

Beim Abschied von seinen Verwandten fragte Hermann: „Wann kommt Ihr wieder? – morgen?“

Wie wenn ihm ein schändes Unrecht zugemutet worden wäre, fuhr Wilhelm zurück: „Was soll! Dir ein ... in sozietäten freiherrlich. Nicht wahr, Helm?“

Um seinen Preis früher, verachtete diese, „es ist ohnehin indirekt genug.“

„Bleibt also, es bleibt dabei.“

„Bleibt dabei, wir kommen, natürlich ohne die Rungen ... Wirst Du schwören?“ weiterete er seinen Schieborenen an, der sich erlaubt hatte, gegen diesen väterlichen Beschluß zu murmen. Die Rungen bleibten zu Hause, die Rungen müssen lernen, müssen alles Das lernen, was ich nicht gelernt habe, und das ist viel.“

Er nahm Hansel, den Kleinsten, der längst auf einem Kanapee eingeschlafen war, auf den Arm und schüttte seine Frau, die der Hausherr zum Wagen führte, und seinen anderen vorausmarschirenden Söhnen nach.

An der Thür, bis ihr welcher Maria ihr begegnet hatte, blieb er stehen, sah ihr in die Augen, und seine Wangen an den Kopf des Kindes lehnend, sprach er: „Der Achiel!“ ist eine Nummer – ich gebe' mich manchmal – ich gebe' mich eigentlich immer nachträglich und im Vorans, denn wer weiß – und wer kann wissen, was noch nachkommt? – Aber!“ und jetzt ging ihm, zum zweiteten Male an diesem Abend hat er nicht gezählt, das Herz über, „wenn auch doppelt so viele schlüpfen, als schon da sind, in jedem von ihnen wird ein braver Mensch heranwachsen und ein treuer Freund Ihrer, das heißt Deiner zärtlichsten Söhne, Frau Rose, deren erstes Exemplar Du uns ehebaldigst bescheren mögest.“

VI.

„Du hast mich einem edlen und guten Menschen zur Frau gegeben,“ – schilderte Maria an ihren Vater in ihrem ersten Briefe aus Dornach. Das Wort „Gut“ kam in demselben nicht vor, aber aus jeder Zeile sprach Auftrieb und Maria hatte sehr bald begriffen, daß sie als die Frau Hermanns eine Auskunft zu thun haben werde, die ihrem ersten Sinne entsprach. Anders als in Wolfstberg gesetzte sich in Dornach die Beziehungen zwischen dem Großgrundbesitzer und seinen kleinen Nachbarn. – Dort herrschte eine Art bewaffneten Friedens, offene gegenseitige Feindschaft; eingeweihte Unredlichkeit und Arglist von Seite der Schwaben, Starzlin und unerbittliche Strenge von Seiten des Stottern.

„Ich will nur mein Recht“, sagte der Graf und ging schamlos vor in der Erreichung dieses Rechtes.

„Das Recht?“ sagte Hermann. „Mit welchem Rechte verlangt man einen Begriff des Rechtes von Leuten, die sich immer nur der Gewalt beugen müssen?“

Maria summte ihm bei. Sie war, wie er, ein Kind der neuen Zeit, das Gefühl der Unverträglichkeit fremden Leids, fremder Art und ein heiter Drang, zu helfen, hatte auch sie oft ergriffen. Nun lag die Macht, ihm Gnade zu thun, in ihrer Hand. Sie empfand eine innige Dankbarkeit für den, der sie ihr gegeben, unter dessen Leitung sie dieselbe ausübte.

„Heute Dienstag und Samstagabend,“ sprach Hermann eines Abends in das Frühstückszimmer tretend. „Hast Du nicht vergessen?“

Sie gehandt es ein: „Ich wohl, völlig vergessen?“

„Eine volle Woche. Mir ist sie entwunden wie ein glücklicher Augenblick ... Und Dir, Maria? Nicht allzu langsam?“

„Nein, nein“, sagte sie leise.

„Umfaßte sie mit beiden Armen: „Wenn es so fortgeht, werden wir plötzlich ein paar alte Leute sein. Unvermeidlich wird uns eins das Alter übertragen; aber ich fürchte es nicht, und auch nicht den Tod. Es ist schön zu sterben nach einem saßen erfüllten Leben, in dem man nie irre geworden ist an seinem heuersten und höchsten Menschen, wie ich es an Dir nie werden kann.“

(Fortsetzung folgt.)

(Schluß)

(Nachdruck verboten.)

Seidenbau und Seidenindustrie in Nassau.

Von Th. Schüter.

(Eigener Aufsatz für das Wiesbadener Tagblatt.)

Solche Resultate waren allerdings geeignet, Sympathieen für den Verein zu erwecken, und die Wiedersetzung stand nicht an, ihm eine weitere jährliche Unterstützung von 200 fl. zu bewilligen, damit er die längst geplante Vertheilung von Preisen, die auf Vermehrung der Maulbeerplantirungen und Aneiferung der Seidenläufer hinwirken sollten, vornehmen könne. Die Prediger für 1851 erkannten dem Oberschulthei Schaud zu Ems 50 fl. für eine Maulbeerplantirung vorüber 1 Morgen Umsfang, dem unter Direktion des Theodor Lauter zu Winkel stehenden Zweigverein zur Förderung der Seidenzucht im Rheingau 25 fl. für eine Pflanzung von 1/2 Morgen, dem Gärtner Guembel zu Erbach und dem Taublummenlehrer Jung zu Lamberg je 15 fl. für Anlegung von Blanz- und Saatgäulen, dem Leberhändler Stumm zu Höchst 15 fl. für Einleiterung der meisten selbstgezogenen Cocons, der Wilhelmine Ott dagebst 10 fl. für Einleiterung der saderneien Cocons und dem Schulknaben Wilhelm Rossbach zu Bruchbach 5 fl. für Einleiterung der meisten von Schulknaben gezeugten Cocons zu. Diese Aufmunterung hatte zur Folge, daß man im Herbst 1852 nicht weniger als 30.000 Maulbeerbaum in den Pflanzungen des Herzogthums zählte.

Leider kam es in der Folge innerhalb des Vereins zu Berufskrisen, die die Fortentwicklung der Seidenkultur erheblich beeinträchtigten und den ersten Anstoß zu ihrem

Verfall gaben. 300 Mitglieder stuf, hatte der Verein unter Direktion des Oberhauptmeisters Freiherrn v. Gilsa und des Ministerialrathes Dr. Topp zur Erleichterung des Revisionsrathes Wagner als Geschäftsführer die Filanda den Dr. A. Haas zum Vereinssekretär und den Ministerialrath Dr. Pfeifer zum Rechnungsrevisor ernannt. Aus Meinungsverschiedenheiten darüber, was Wagner für eigene Regie für Rechnung des Vereins zu thun habe, entpannen sich Nebensieben, die den v. Wagner zum Ausstritt aus dem Verein veranlaßten. Seine Ausstittserklärung beantwortete dieser mit Kündigung der Miete der Filanda, auch bewirkte er, daß die Strohleiterel der Gemeinverband unterstellt und seine Filanda manufaktur mit Gemeinverband belebt wurde. Eine weitere Differenz zwischen dem Verein und Dr. Haas wegen des Vertrags der von diesem verfaßten Schrift „Die deutsche Seidenzucht“ war auch nicht geeignet, den Spalt zu überbrücken. Während Haas sich zu selbständigen Vorgesetzten entschloß und seine Schrift der Firma Weber in Leipzig zum Vertrieb übertrug, ließ der Verein selbst eine „Anleitung zur Erziehung und Verarbeitung des Maulbeerbaum“ und eine zweite „Anleitung zur Fütterung und sonstigen Verarbeitung der Seidenraupe“ mit einer Tabellarischen Uebersicht der Seidenzüchtung“ bei Friedrich Wohl ausdrucken. Die Thätigkeit des Vereins blieb zwar eine ungeschwächte; er ließ eine „Centralhauptanstalt“ im Hofe des Strumpfweber einziedeln, Maulbeerplantirungen an der Schule in der Leichtzitze, im Wollenbruch und in der Höllkund hier anlegen, Buchstverleie zu Weilburg, Hachenburg, Herschbach und in den Lehrerseminaren zu Uissen und Montabaur anstellen, einem auf Anregung des Lehrers Lauter zu Rauenthal zusammen-

getreternen zweiten Zweigverein zur Förderung der Seidenzucht jede Unterstützung zu Theil werden, auch durch fortgesetzte Preisverleihungen das Interesse an der Sache warm zu erhalten, – und doch fehlte der mit Energie und Umfang eingeleiteten Kulturbewegung die treibende Kraft, seit Wagner nur noch seinen Privatinteressen lebte. Den 1854 vom Verein veröffentlichten Mitteilungen über seine Thätigkeit entnehmen wir, daß die seines früheren Mitgliedes eine umfassendere war, Wohl der Verein 4 Pfund Maulbeersamen und 4 Lb. Grains verkaufte, zeigte Wagner 8 Pfund Samen und 62 Lb. Grains ab. Die Gesellschaft bezog für seine Mitglieder und Interessenten im Jahr 1854 7600 Maulbeerblätter und Blätter, Wagner verkaufte 15.400 solches für eigene Rechnung. In der Maulbeerplantir der Gesellschaft wurden 1853 die von 30 Seidenläufern eingetragenen 171 Pfund 19 Lb. Cocons abgewunden, die 15 Pfund 18 Lb. reine und 4 Pfund 11 Lb. verfälschte Seide ergaben. Wagner bezahlte in seiner Anstalt 862 Pfund Cocons ab, die er großenteils von auswärtigen Seidenzüchtern gekauft hatte; sie ergaben 84 Pfund Seide, das Pfund im Werthe von 14 bis 15 1/2 fl. – In seiner Fabrik wurde 1853 für 2700 fl. Wollseide zu Hemden, Jacken, Strümpfen, Halsbinden, Strügarn &c. verarbeitet. Bedeutamer freilich als jene erprobten Gewerbezweige war für den Verfall der Seidenzucht in Nassau wie in manchem Oogenblicke, daß in den 50 Jahren mehr und mehr um sich greifende Erkrankung der Seidenläufer, unter der namentlich auch Italien und Frankreich zu leiden hatten. In Frankreich fiel die Seidenproduktion, die 1853 noch 26 Millionen Kilogramm im Werthe von 117 Millionen Francs ertragen hatte, bis 1856 auf 7 1/2 Millionen

